

Komárom/Komárno

Offizielle und inoffizielle Beziehungen in einer ungarisch-slowakischen Zwillingstadt (1960–1985)¹

Stefano Bottoni

A. Zwillingstädte und geschlossene Grenzen

Die ungarische Stadt Komárom und das slowakische Komárno² sind „Zwillingstädte“³ an den beiden Seiten der Donau. In der vorliegenden Studie untersuche ich, wie sich die formellen und informellen Beziehungen in der Zeit des Staatssozialismus, zwischen 1960 und 1985 in den alltäglichen Kontakten der Bevölkerung entfalteten. Im Zeichen der europäischen Integration haben in den letzten Jahren mehrere wirtschafts- und institutionengeschichtliche Forschungen die parallelen Entwicklungen der Zwillingstädte an den Staatsgrenzen sowie den Prozess der Institutionalisierung der zweiseitigen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen untersucht. Hier seien erwähnt: Helga Schultz und ihre Kollegen, die die Wandlung des Beziehungssystems in 48 Zwillingstädten, u. a. in Komárom/Komárno, Esztergom/Sturovo, Hidasnémeti/Sena,

-
- 1 Die Studie wurde mit der Unterstützung des János Bolyai Stipendiums der Ungarischen Wissenschaftsakademie (MTA) und der Volkswagen-Stiftung angefertigt.
 - 2 Die Bezeichnung beider Städte ist bis heute eine Quelle von Spannungen. Vor 1919 war bloß Komárom, auf der Nordseite der Donau eine Gemeinde mit Stadtrecht, die Siedlung Szőny auf der Südseite begann sich zur Zeit der Doppelmonarchie nach 1867 zu entwickeln. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das historische Komárom der Tschechoslowakei angegliedert und hieß Komárno. Die ungarischen Behörden haben die Siedlung Újszőny zunächst zu Komárom-Újváros (Komárom-Neustadt) und 1924 zu Komárom umbenannt, während das tschechoslowakische Komárno als Révkomárom (Fähr-Komárom) bezeichnet wurde, womit sich die einheimische Bevölkerung nicht versöhnen konnte. Sie meinte, dieser Name würde den Vorrang des ungarischen Komárom betonen. Die Gesellschaftswissenschaft bevorzugt hingegen die „neutralere“ Bezeichnung Nord-Komárom/Süd-Komárom, während die Bevölkerung die Zwillingstadt einfach „Túl-Komárom“ (Transkomárom) nennt. Ich benutze in der vorliegenden Studie den heutigen offiziellen Namen der Stadt.
 - 3 Die internationale Fachliteratur benutzt die Bezeichnung für die im Zuge der Geschichte durch internationale Grenzen abgespalteten Siedlungen twin towns, double towns, divided town, border towns oder neighbouring towns. Für den Begriff der Grenznähe, des Beziehungssystems der mitteleuropäischen Grenzgebiete, des lokalen und nationalen Identitätsaufbau, siehe die internationale Forschung geleitet von Ulrike H. Meinhof. (Hintergrundinformationen und Bibliographie auf der Website <http://www.borderidentities.com>).

Rédics/Lendava, Barcs/Terezino aufzeichneten.⁴ Die Aufmerksamkeit der Fachliteratur richtete sich allerdings auf die transnationalen Kooperationsmöglichkeiten, welche sich nach 1989 aus der geopolitischen Situation ergaben, beispielsweise auf die Entstehung von Euroregionen sowie Entfaltung kultureller Beziehungen.⁵ Über Komárom wurden in erster Linie bildungs- und stadtgeschichtliche⁶, bzw. wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtliche⁷ Arbeiten geschrieben.

Meine Forschung verbindet die Humangeographie und die *histoire croisée*. Die Annäherung auf der Mikroebene wurde in erster Linie dadurch motiviert, dass die „institutionalistischen“ Forschungen bei den Untersuchungen der Grenzgebiete auf der Makroebene die historischen Erfahrungen des Öfteren außer Acht lassen. Aus der Perspektive von Komárom suche ich die Antwort auf die Frage, wie die ungarische Version des Staatssozialismus damit umging, dass in einer Stadt in unmittelbarer Nähe Staatsbürger ungarischer Nationalität und Muttersprache die Mehrheit bilden. Außerdem wollte ich herausfinden, wie die Bewohner mit diesem Zustand in ihrem alltäglichen Leben fertig geworden sind.

-
- 4 Schultz, Helga / Stoklosa, Katarzyna / Jajeśniak-Quast, Dagmara: Twin towns on the borders as laboratories of European integration. Frankfurter Institut für Transformationsstudien, Discussion paper 4/2002. Über die Wandlungen der deutsch-polnischen Grenzeinrichtung und die Beziehung der abgetrennten Städte: Schultz, Helga (Hg.): Grenzen im Ostblock and ihre Überwindung, Berlin 2001.
 - 5 Éger, György: Regionalizmus, határok és kisebbségek Kelet-Közép-Európában [*Regionalismus, Grenzen und Minderheiten in Ostmitteleuropa*], Budapest 2000. Im ungarisch-slowakischen Verhältnis siehe Hideg, Anna Laura / Miklós, Anna Erzsébet: Eurorégiókról szlovák-magyar kitekintéssel [*Über Euroregionen mit Hinblick auf Ungarn und die Slowakei*], in: Fórum Társadalomtudományi Szemle, 2 (2006), S. 3–26. Eine erfrischende Ausnahme bildet die mikrosoziologische Analyse von András Vári über Esztergom und Párkány/Sturovo. Vári, András: Határkerülés: a vállalkozók szomszéd országához fűződő gazdasági kapcsolatai az esztergom-párkányi kistérségben [*Grenzsituation: Beziehungen der Unternehmer zum benachbarten Land in der Kleinregion Esztergom/Párkány*], in: Regio 2 (2002), S. 51–83.
 - 6 Mit der Verwaltungs- und Bildungsgeschichte von Komárom haben sich u.a. Mihály Mácza (Komárom. Történelmi séták a városban. Pozsony 1992), Kecskés László (Komárom, az erődök városa. Budapest 1984) und Szénássy Zoltán (Rév-Komárom. Komárom 1998) beschäftigt.
 - 7 Kovács, Eva: A „házassági piac“ alakulása Komáromban (1900–1940) [*Die Entstehung des „Heiratsmarktes“ in Komárom (1900–1940)*], in: Horváth, Zsolt K. / Lugosi, András / Sohajda, Ferenc (Hg.): Léptékváltó társadalomtörténet [*Die Gesellschaftsgeschichte wandelt ihre Maßstäbe*], Budapest 2003, S. 366–394; Kovács, Éva: Határváltó diskurzusok: Komárom, 1918–22, 1938 [*Grenzüberschreitende Diskurse, Komárom 1918–22, 1938*], in: Bárdi, Nándor (Hg.): Konfliktusok és kezelésük Közép-Európában [*Konflikte und deren Behandlung in Mitteleuropa*], Budapest 2000, S. 181–212; Gábor Gömbkötő: A Komáromi Lenárgyár története 1904–1979 [*Geschichte der Leinwarenfabrik in Komárom 1904–1979*], Komárom-Komárno 1979, Sikos T., Tamás / Tiner, Tibor: Egy város – két ország. Komárom–Komárno [*Eine Stadt – zwei Länder. Komárom – Komárno*] 2007.

Ich fokussiere in der Studie auf die grenzpolizeilichen Regelungen der Ära Kádár, präsentiere diejenigen maßgeblichen kulturellen Vereinbarungen, bzw. Wirtschafts- und Arbeitskräftekooperationen, anhand welcher die ungarischen Behörden den Versuch unternommen hatten, die bedrückend trennende Staatsgrenze „aufzuweichen“. Im Falle von Komárom wurde sogar der Umgang zwischen den beiden Gemeinschaften durch die offiziell tabuisierte, jedoch in schleichender Weise vorhandene ungarisch-slowakische Frage negativ beeinflusst: Die bedeutende ungarische Minderheit in der Slowakei konnte keine „brückenbildende“ Rolle spielen, da jede etwas intensivere Kontakthaltung mit dem Mutterland in beiden Ländern mit Skepsis angesehen wurde und die diesbezüglichen Bedürfnisse selten oder nur zögerlich erfüllt wurden. Die offizielle und mit dem „slowakischen“ Komárno eingefädelte Kontakthaltung erschien hingegen als künstlich und blieb deshalb wirkungslos. Die Donau erzeugte nämlich zwischen Komárom und Komárno eine doppelte physische und (ab 1919) politische Demarkationslinie zwischen beiden Stadtteilen, später beiden Ländern und deren sich voneinander entfernenden, jedoch durch tausende Fäden zusammengebundenen Welten. Seit den 60er Jahren profitierte auch die ungarische Minderheit in der Slowakei von der Durchlässigkeit der Grenze, dennoch schuf ihr Dasein, ihre öffentliche und menschenrechtliche Aktivität – teilweise ungewollt – Hindernisse auf dem Wege der Entfaltung „brüderlicher“ Verhältnisse der idealen sozialistischen Staatengemeinschaft.

Komárom war bis zum Ende des Ersten Weltkrieges eine ungeteilte Stadt. Durch die neu gezogenen Grenzen ging ein Teil der Stadt an die Tschechoslowakei und hieß Komárno. Im Ergebnis der Förderung der Siedlung Újszöny auf der Nordseite der Donau, etablierten sich in dieser Gegend zwei miteinander parallel asymmetrisch entwickelte Städte. Die „neue“ Stadt Komárom war zwischen den Weltkriegen eine typische Flüchtlingsstadt mit einer geringen Anzahl einheimischer Bewohner.⁸ Obwohl Ungarn und die zu der Kleinen Entente gehörige Tschechoslowakei miteinander in einer konfliktreichen diplomatischen Verbindung standen, gestaltete sich die Regelung zum Grenzübertritt viel einfacher und permissiver als jemals zwischen 1945 und 1989.⁹ In den Jahren des Zweiten Weltkrieges und danach änderte sich der Bevölkerungsanteil beider Städte von Grund auf. Mit dem ersten Wiener Schieds-

8 Siehe: Kovács: Határváltó diskurzusok, S. 181–212. Über den Einfluß des Versailler Friedens auf die Siedlungen in dem deutsch-slowakischen Grenzgebiet siehe: Pásztor, Cecília / Tyekvicska, Árpád (Hg.): ... Ahol a határ elválaszt. Trianon és következményei a Kárpát-medencében [... *Wo die Grenze trennt. Trianon und seine Folgen im Karpatenbecken*], Balassagyarmat–Várpalota 2002, S. 129–315.

9 Bencsik, Péter: A magyar úti okmányok története 1867–1945 [*Geschichte der ungarischen Reiseurkunden 1867–1945*], Budapest 2003, S. 62–63.

spruch, als die Südslowakei und mit ihr Komárno an Ungarn übergang, verschwand vorübergehend die Grenze zwischen den beiden Städten, gleichzeitig wurden mehr als 5000 Slowaken und Tschechen gezwungen, das ehemalige Komárno zu verlassen, und 1944 haben die ungarischen Behörden die 2000 Einwohner jüdischer Herkunft aus der immer noch innerhalb der ungarischen Grenzen liegenden Stadt deportiert.

Gemäß dem nach dem Zweiten Weltkrieg geschlossenen Pariser Friedens trennte erneut eine Grenze die zwei Städte. Nach den bereits im Jahre 1945 verkündeten Beneš- Dekreten wurde ein Teil der ungarischen Minderheit aus Komárno nach Ungarn vertrieben, während die anderen zur Zwangsarbeit in den tschechischen Landesteilen verpflichtet wurden.¹⁰ Aus dem gesamten Umkreis wurden mehr als 6000 Personen ausgesiedelt, und genau so viele in Ungarn lebende Slowaken siedelten in das tschechoslowakische Gebiet über.¹¹ Die tschechoslowakische Regierung hat bis 1948 eine diskriminierende Minderheitspolitik betrieben. Sie ließ die ungarischen Schulen sowie Bildungs- und Kultureinrichtungen von Komárno schließen, die Statuen und Denkmäler mit ungarischem Bezug abreißen bzw. abtragen.¹²

Die ungarischen Behörden ließen die Vertriebenen aus der Tschechoslowakei nicht in der nächsten Stadt, in Komárom, ansiedeln, sondern leiteten sie in die südwestlichen Komitate (Tolna und Baranya) um, in das Gebiet der nach Deutschland vertriebenen Donauschwaben. Allerdings bekamen die Vertriebenen aus der Tschechoslowakei auch später keine Genehmigung, in den ungarisch-tschechoslowakischen Grenzbereich umzuziehen.¹³ Dennoch „sickerten“ immer mehr frühere Vertriebene, insbesondere nach 1959-1960,

10 Über die Flüchtlinsfrage siehe: Balogh, Béni L.: Felvidéki menekültek Komárom–Esztergom vármegyében (1946–1947). [*Flüchtlinge aus Oberungarn im Komitat Komárom-Esztergom (1946–1947)*], in: Limes, 4 (1994), S. 5–17.

11 Vadkerty, Katalin: A kitelepítéstől a reszlovakizációig. Trilógia a csehszlovákiai magyarság 1945–1948 közötti történetéről [*Von der Vertreibung bis zur Reslovakisierung. Trilogie aus der Geschichte des tschechoslowakischen Ungartums in der Zeit von 1945 bis 1948*], Pozsony 2001, S. 307.

12 Nach der Wende begann ein symbolischer Kampf um den Nationalcharakter des Hauptplatzes von Komárno. Vgl.: Mannová, Elena: Nemzeti hősoktól az Európa térig. A kollektív emlékezet jelenetei Komáromban, a szlovák–magyar határon [*Von der Nationalhelden bis zum Europaplatz. Szenen der kollektiven Erinnerung in Komárno, an der slowakisch-ungarischen Grenze*], in: Regio, 3 (2002), S. 26–45.

13 Für den Bevölkerungszuwachs sorgte bis 1960 die natürliche Fortpflanzung der Bevölkerung, zwischen 1960 und 1965 siedelten in die Stadt an die 1000 Personen um, teilweise aus den benachbarten Siedlungen, mehrheitlich aus Szöny, teilweise aber aus der Region von Südtransdanubien. Sulyok, Jenő: A Fejér és Komárom megyei városok fejlettsége a főbb komplex mutatók alapján [*Der Entwicklungsstand der Städte in den Komitaten Fehér und Komárom anhand der wichtigsten komplexen Kennziffern*], in: Területi Szemle 1 (1968), S. 78.

anlässlich der zweiten Kollektivierungswelle in die Stadt ein.¹⁴ Die aus der Verbannung von Südtransdanubien zurückgekehrten Flüchtlinge aus Oberungarn lebten in eigenartigem „geduldetem“ Status in Komárom. Sie erlangten trotz Berufsausbildung wegen ihrer gesellschaftlichen Herkunft und/oder politischen Zugehörigkeit bis zum Ende der 60er Jahre in der Regel Arbeitsmöglichkeiten mit minderwertigem Prestige, sie durften am sozialistischen Gesellschaftsleben nicht teilnehmen, oft standen sie unter polizeilicher Beobachtung und bekamen keinen Reisepass.¹⁵

Die Anwesenheit der Vertriebenen aus der Tschechoslowakei brachte die ungarischen Behörden in Verlegenheit, da diese Leute sich bemühten, in die Nähe ihrer früheren Geburtsstädte, Familienmitglieder und Freunden zu gelangen, was gleichzeitig im krassen Widerspruch zur Logik des Kalten Krieges stand.¹⁶ Die Unpassierbarkeit der Grenze – nur bis 1947 existierte ein kleiner Grenzverkehr, nach 1948 wurde auch die Visumpflicht eingeführt – machte die Berührung der Einwohner der beiden Städte unmöglich.¹⁷ Die voneinander getrennten Familien haben bedeutende Risiken auf sich genommen, indem sie sich in der Winterzeit nach der Dämmerung an der strengen Paßkontrolle vorbei entweder auf der eingefrorenen Donau trafen oder einander Botschaften von den beiden Ufern übermittelten, d. h. sie „riefen nach drüben“. Diejenigen (hauptsächlich Parteifunktionäre), die aus dienstlichen Gründen die andere Seite doch besuchen durften, achteten darauf, die strenge Devisenwirtschaft nicht zu verletzen oder die vereinbarte (dreitägige) Aufenthaltsdauer nicht zu überschreiten.¹⁸

-
- 14 Ich bin Anna Kürthy, Archivarin von Komárom für die Informationen zu Dank verpflichtet.
- 15 Siehe: Unterlagen der Staatssicherheit bezogen auf einige Vertriebene, in erster Linie auf den Stadthistoriker László Kecskés und seinen Freundeskreis. Historisches Archiv der Geheimdienste (ÁBTL) 3.1.2, M-33858 (Berichte des Agenten „István Marosi“), ÁBTL 3.1.5, O-20014/1 (Dossier von László Kecskés), ÁBTL 3.1.2, M-41514 (Berichte des Geheimbeauftragten „András Máta“).
- 16 Andrea Chandler analysiert die Regelung der Grenzüberschreitung in der Sowjetunion: *Institutions of isolation. Border controls in the Soviet Union and its successor states, 1917–1993*, Montreal&Kingston/London/Buffalo 1998. Über die ungarischen grenzverwaltungstechnischen Regelungen der 1950–60er Jahren beinhaltet die Arbeit von Tibor Zsiga wichtige Informationen. Zsiga, Tibor: *A „vasfüggöny“ és kora [Der „Eiserne Vorhang“ und seine Epoche]*, 1999, S. 42–69.
- 17 Im Jahre 1951 wurden 4000, im Jahre 1958 weniger als 50.000 Grenzüberschreitungen in dem gesamten tschechoslowakisch-ungarischen Grenzgebiet beobachtet. Bencsik, Péter / Nagy, György: *A magyar úti okmányok története*, S. 237–238.
- 18 In den 50er Jahren wurden die Dienstreisen von Parteikomitees des Komitats und der Staatssicherheit genehmigt. Gemeindearchiv des Komitats Kormárom-Esztergom (KEMÖL), XXXV/38, Stadtkomitee der Partei der Ungarischen Werktätigen (MDP) in Komárom 1948–1956, 2.cs.12. und 15 óé.

Da der kontinuierliche Mangel an Waren an den beiden Ufern der Donau die Einwohner eher zur Selbstverpflegung anspornte, blieb der Schmuggel nicht vollkommen aus. Diejenigen, die die Grenze auf der Brücke zu Fuß oder auf dem Rad passierten, wagten aber es nicht, verbotene Waren zu schmuggeln. Hingegen entfalteten sich im Hafen von Komárno vollauf die Möglichkeiten, als die Besatzung der mehrheitlich aus Österreich nach Jugoslawien und Bulgarien verkehrenden Schiffe versuchte, mit den einheimischen Beamten Geschäfte zu betreiben.¹⁹

B. Von der Geschlossenheit bis zur Grenzöffnung: Neue Möglichkeiten und neue Probleme in den 60er Jahren

Anfang der 60er Jahre, infolge der Entschärfung der Ost-West Konfrontation, verbesserte sich die internationale Beurteilung des Systems Kádár gravierend und die Isolation der meisten sozialistischen Länder löste sich allmählich, u.a. auch von Ungarn aus. Im Zeitalter des „Konsumsozialismus“ verstärkte sich der Fremdenverkehr in Komárom, wodurch die Stadt nicht nur zu einer der betriebsamsten Grenzübergangsstellen an der tschechoslowakisch-ungarischen Grenze wurde. Noch wichtiger war, dass bis zu der Fertigstellung der Autobahn zwischen Wien und Budapest auch die als Hauptroute des (westlichen) Fremdenverkehrs geltende internationale Bundesstrasse M1 Komárom durchquerte.²⁰ Aus der ehemaligen Flüchtlingsstadt entwickelte sich für die Touristen und Besucher aus den West- sowie sozialistischen Bruderländern, ein angenehmes und gleichzeitig sicheres Touristenzentrum.

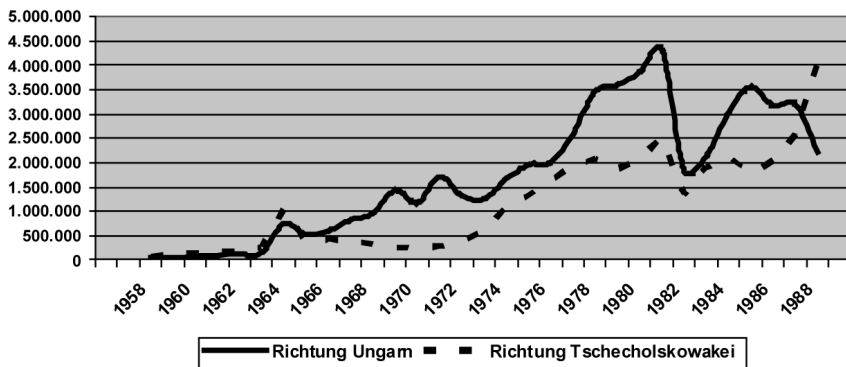
Die Aufweichung der Grenzen verlief in mehreren Etappen zwischen 1960 und 1964. Am 1. September 1960 wurde die Visumpflicht für die Reisenden in die Tschechoslowakei aufgehoben.²¹ Als Folge dieser Maßnahme überstieg die Zahl der Grenzübertritte aus Richtung Ungarns im Laufe des Jahres 1960 150.000²²

19 Ein gutes Beispiel hierfür ist der Fall der IM „Mária Vass“, einer tschechoslowakischen Staatsbürgerin, die 1957 nach Ungarn siedelte und in einem Café in Komárom arbeitete. Die Agentin war früher wegen Betreibung vom Schwarzhandel inhaftiert, da sie jugoslawischen Matrosen illegal Uhren verkaufte. ÁBTL 3.1.1,B-93876.

20 Die linke Seite der die zwei Hauptstädte verbindenden Autobahn erreichte Komárom im Jahre 1975, während die fehlende Bahn an der rechten Seite erst 1990 fertig wurde.

21 Popély, Árpád: A csehszlovákiai magyarok történeti kronológiája (1944–1993) [*Historische Chronologie der tschechoslowakischen Ungarn (1944–1993)*], Somorja 2006, S. 239.

22 Der größte Zuwachs im Verkehr wurde 1961 ausgerechnet bei der Grenzübergangsstelle in Komárom registriert. Ungarisches Staatsarchiv (MOL), XIX-B-10 (Unterlagen der Unga-



Grenzverkehr zwischen Ungarn und Tschechoslowakei, 1958–1988²³

Fälle, 1962 erreichten sie 200.000, während aus der Tschechoslowakei im Jahre 1960 77.591, 1961 107.325 und 1962 127.841 Einreisen registriert wurden.²⁴ Am 16. Oktober 1962 unterzeichneten die beiden Länder in Prag ein Abkommen zur Regelung des Grenzverkehrs. In deren Ergebnis durften die Bewohner des Grenzgebiets innerhalb von 15 km, einschließlich der Stadtbewohner²⁵ (anstatt des bisherigen Gelegenheitspasses und Reiseausweises im Grenznahbereich), eine einmalige- bzw. ständige Genehmigung zum Überqueren der Grenze erhalten. Die einmalige durfte einmal im Jahr ausgestellt werden und ermöglichte bloß einen Aufenthalt von insgesamt fünf Tagen. Mit dieser durfte man die Grenze nur an der vermerkten Grenzübergangsstelle überqueren. Die neuen Genehmigungen wurden am 8. Juli 1963 eingeführt.²⁶

Der echte Durchbruch ereignete sich allerdings erst nach wenigen Monaten. Die beiden Regierungen unterzeichneten am 11. Dezember 1963 ein neues Abkommen über die Erleichterung des Reiseverkehrs. Mit der Wirkung vom 1. Januar 1964 wurde die Beantragung des Passes erleichtert, indem die Reisewilligen außer den Komitatspolizeidirektionen auch an den Kreis-, Stadt und Bezirkspolizeidirektionen Pässe bzw. eine in Verbindung mit dem Perso-

rischen Grenzpolizeikommandantur 1961–1973), Kiste 5, I/4-5., Bezugszahl 30, laufende Nummer 12.

23 Vg. Bencsik / Nagy, S. 237–238.

24 Bencsik / Nagy, S. 237–238.

25 Die Ausweitung dieser Maßnahme auf die Stadtbewohner unterschied sich von dem mit Rumänien 1967 abgeschlossenen kleinen Grenzabkommen. Aus dem letzteren fehlten Städte in der Grenzzone mit bedeutender ungarischer Minderheit, wie Nagyvárad, Szatmárnémeti und Arad.

26 Bencsik / Nagy, S. 88.

nalausweis gültige Pässeinlage beantragen konnten. Die Gültigkeit des Passes wurde – im Gegensatz zum vorigen Jahr – auf zwei Jahre erhöht, ermöglichte allerdings weiterhin nur eine einzige Ausreise. Es ist wichtig zu betonen, dass es sich dabei nicht um eine rein ungarische Spezialität handelte: Zwischen der Tschechoslowakei und Polen existierte damals bereits die „einmalige Ausreisegenehmigung“, welche mit einem neuen Stempel eventuell auch für eine wiederholte Ausreise benutzt werden konnte.²⁷

Die Erleichterung der Beschaffung benötigter Unterlagen und die bis dahin nicht praktizierte Offenheit der Behörden ermöglichte private Reisen (d. h. nicht Dienstreisen oder Familien- und Verwandtenbesuche) auch mehrmals im Jahr. Die Zahl der Passanträge erhöhte sich rasant: In die sozialistischen oder neutralen Länder beantragten zunächst 1,2 Millionen, in die kapitalistische Länder 150.000 Menschen einen Reisepass. Die Proportion der mehrheitlich aus politischen Gründen abgelehnten Anträge machte nach den offiziellen Angaben 0,37 % aus. Diese blieb im Falle kapitalistischer Länder unter 3 %.²⁸ Die Bewilligung der Privatreisen wurde zu einem der wirksamsten Mittel der Konsolidierung und des neuen internationalen „liberalen“ Antlitzes des Systems Kádár, während sich der Fremdenverkehr des Landes und die daraus folgenden Einnahmen auch bedeutsam verbesserten. Im Jahre 1964 wurden aus der Tschechoslowakei nach Ungarn 747.846, aus Ungarn in die Tschechoslowakei 1.068.616 Grenzüberquerungen registriert. Diese Zahl konnten die Reisenden aus Ungarn erst zehn Jahren später erneut erreichen.²⁹

In Komárom und Umgebung löste die neue Situation eine wahre Euphorie aus. Am 18. Januar 1964 berichtete die in Tatabánya herausgegebene Komitatstageszeitung, die sich mit Angelegenheiten von Komárom sonst kaum beschäftigte, dass „seit der Wirksamkeit der Regelung mehr als 2000 Bürger für kürzere oder längere Zeit die andere Seite besuchten. Das Reise- und Überquerungsfieber lässt nach den neuesten Informationen nicht nach, würde sich sogar verstärken, jedoch verhindert der Mangel an Formularen die Erhöhung der Wanderungsstatistik [...]. Auch das Fremdenverkehrsbüro von Komárom leistet Hilfe beim Ausfüllen und bei Weiterleitung der Formulare. Mit den herkömmlichen Pässen haben 1.200 Menschen die Grenze in Komárom überquert, und die Zahl der ausländischen Besucher aus der Tschechoslowakei erhöhte sich im Vergleich zu den vorigen Jahren, auf das Dreifache. Zum Auf-

27 Bencsik / Nagy, S. 64–65.

28 Bencsik / Nagy, S. 234. Unter von dem Innenministerium abgelehnten Anträgen befand sich das Gesuch des bereits erwähnten Stadthistorikers, László Kecskés, der mit der Beschuldigung, nach dem Zweiten Weltkrieg in Preßburg Spionage ausgeübt zu haben, verurteilt und nach Ungarn vertrieben wurde. ÁBTL 3.1.5, O-20014/1, 109.

29 Bencsik / Nagy, S. 237–238.

takt der Jagdsaison hat das Fremdenverkehrsbüro mehrere Tage lang bis in die Nacht Sonderdienst geleistet.“³⁰

Die ungarischen Behörden leiteten die Frage unter dem Vorwand des institutionalisierten Kontaktaufbaus an die politische Ebene weiter. Im Jahre 1963 initiierte bereits der Elternbeirat der Grundschule Sándor Petőfi von Komárom „zum Zweck der Weitervertiefung der Freundschaft zwischen den Nationen“³¹ eine Begegnung mit den Pionieren der Zwillingsstadt. Der wahre Durchbruch ereignete sich allerdings auch hier im Jahre 1964. Im März schlossen das Bezirkskrankenhaus von Dunaszerdahely und das Kreiskrankenhaus von Komárom eine Wissenschaftsvereinbarung.³² Zu den Feierlichkeiten der Befreiung von Ungarn, am 4. April, traf eine Delegation aus Komárno ein. Die Oberhäupter der Zwillingsstadt begrüßten den in Ungarn weilenden sowjetischen Parteichef, Nikita Chrusčev, in ungarischer, slowakischer und russischer Sprache.³³ Am 15. Mai, dem fünfzehnten Jahrestag der Unterzeichnung des ungarisch-tschechoslowakischen Freundschafts- und Kooperationsabkommens, wurde in Komárom ein „tschechoslowakischer Freundschaftsabend“ organisiert, an welchem mehrere Mitglieder der Budapester tschechoslowakischen diplomatischen Vertretung teilnahmen.³⁴ Zu einem noch wichtigeren Fortschritt zählte die Eröffnung des stadthistorischen Museums in Komárom, an dessen Vorbereitungsarbeiten sich mehrere Vertriebene aus dem Freundeskreis des Hauptbuchhalters und Stadthistorikers, László Kecskés beteiligten. Auf ihre Initiative hin etablierte sich auch der „Freundeskreis des Museums“, welcher die Beibehaltung des kulturellen Erbes „vom alten Komárom“ auf die Tagesordnung setzte.³⁵

Im Herbst 1964 goss das Kulturhaus Attila József von Komárom die bisherigen Vorstellungen für das kommende Arbeitsjahr bereits in einen Aktionsplan: „Wir werden zum ersten Mal 1965 in Komárom die Komáromer Tage durchführen. Mit den Komáromer Tagen möchten wir den erhöhten kulturellen Bedarf der Stadt befriedigen, in Anbetracht dessen, dass unsere Stadt, als touristische Grenzübergangsstelle, eine immer wichtigere Rolle spielt. Wir müs-

30 Határátlépési láz, növekvő idegenforgalom Komáromban [*Grenzüberquerungsfeber, steigender Fremdenverkehr in Komárom*]. Dolgozók Lapja [*Blatt der Werktätigen*] 18. Januar 1964.

31 Dependancearchiv der Komitatsselbstverwaltung Komárom-Esztergom in Komárom (KEMÖKF), X/57 (Unterlagen des Komáromer Stadtkomitee der Patriotischen Volksfront, 1962/1963).

32 Dolgozók Lapja, 21. März 1964.

33 Dolgozók Lapja, 8. April 1964.

34 Dolgozók Lapja, 16. Mai 1964.

35 Dolgozók Lapja, 17. Juni 1964.

sen das Interesse der ausländischen, in erster Linie der tschechoslowakischen und polnischen Gäste, in Betracht ziehen und die Programme (Pferdeparaden, Ausstellungen, Wasserschauen) mit dieser Berücksichtigung vorbereiten.³⁶ Die schnell zur Volkstradition werdenden Komáromer Tage wurden zum ersten Mal zwischen 13. und 23. Mai 1965 organisiert. Zu der mit Buchmesse, Vorträgen und anderen kulturellen sowie gastronomischen Ereignissen ergänzten Veranstaltungsreihe wurden auch die Oberhäupter der Zwillingstadt eingeladen. Bei der Zusammenstellung des Kulturprogramms wurde darauf geachtet, den ideologischen Bedürfnissen der „Vertiefung“ der Freundschaft zwischen den Nachbarländern, gerecht zu werden.

In dieser Periode schien sich ein technisches Hindernis der Grenzüberquerung zwischen den beiden Ländern gelöst zu haben. Die Komitatstageszeitung berichtete darüber, dass „beginnend am 29. Juni sechs direkte Autobuslinien zwischen verschiedenen ungarischen und tschechoslowakischen Städten in Betrieb genommen wurden. Die Einwohnerschaft des Komitats interessiert sich am meisten für die Strecke zwischen Komárom und Komárno. Die ersten Busse wurden in beiden Grenzstädten feierlich in Empfang genommen.“³⁷ Es stehen keine Dokumente zur Verfügung, welche über die Auslastung Auskunft geben könnten. Wir wissen ebenfalls nicht, wie lange der Autobusverkehr existierte. Anhand von Archivmaterialien ist allerdings zu vermuten, dass dieser nur in den Sommermonaten in Betrieb blieb.³⁸

Die Grenzöffnung bot neue Reisemöglichkeiten (immer mehr Menschen reisten selbständig in ihren Pkws), und damit entstanden neue Verbraucherbedürfnisse. Hier nahm der Einkaufstourismus seinen Anfang, welcher in den späteren 1970–80er Jahren in Bezug auf Jugoslawien und Österreich allgemein geworden war. In den 60er Jahren war allerdings die Tschechoslowakei für die Ungarn am einfachsten zu erreichen und galt für sie als das meist entwickelte Land innerhalb des sozialistischen Lagers. Während sie ihre Familienmitglieder und Bekannten in Komárno besuchten, besorgten sie in der Tschechoslowakei, in Ungarn als Mangelware geltende, billige, jedoch qualitative Landwirtschaftskleinmaschinen, bewegbare Radiogeräte des Typs „Tesla“, aber vor allem Konfektionswaren, oft in größeren Mengen (z.B. Nylonstrumpfhosen, Unterhemden aus Baumwolle, Strickpullover, Trainingsanzüge, Schuhe der Marke „Bata“, und Jagdanzüge). Bei den Kontrollen des Zollamtes von

36 KEMÖKF, X/57, 1964.

37 Dolgozók Lapja, 1. Juli 1964.

38 KEMÖKF, XXIII/551/a. (Protokolle der Sitzungen des Exekutivkomitees, 1965) Band 51, 129 (Sitzung des Exekutivkomitees, vom 7. Oktober 1965).

Komárom³⁹ sind im Jahre 1963 83 ungarische und tschechoslowakische Bürger gestoppt worden, die die Vorschriften betreffs der im Ausland gekauften Waren verletzt hatten. Die aus der Tschechoslowakei importierten Waren durften bis zum Wert von 4.000 Forint oder 2.666 Kronen eingeführt werden. Viele Reisende missachteten aber einfach die Anweisungen und versteckten die Mitbringsel im Kofferraum oder an anderen Stellen des Wagens. Das Zollamt konfiszierte die in Beschlag genommenen Waren und verhängte zusätzlich eine Geldstrafe in Höhe von zwischen 200 und 1.000 Forint. (Damals betrug der Durchschnittsgehalt in Ungarn weniger als 2000 Forint).

Für die Verhältnisse des Zeitraums war typisch, dass sich unter den an den Zolluntersuchungen in Komárom erwischten Personen nur ein Bruchteil aus Komárom befand: Mehrheitlich kamen sie aus Budapest. Die diesbezüglichen Archivmaterialien untermauern die Äußerungen der Interview- und informellen Gesprächspartner: Die Einheimischen passten sich vorsichtig an die neuen Gegebenheiten an und bemühten sich, mit den „gutmütigen“ Zollbeamten entsprechende Beziehungen auszubauen, weswegen sie wussten, zu welcher Tageszeit die Überquerung der Grenze ratsamer sei. Für die auf der Elisabeth-Brücke auf dem Fahrrad, im Autobus oder seltener im Auto reisenden Bewohner von Komárom war es relativ leicht, in Ungarn nicht im Handel befindliche oder minder qualitative Waren, hauptsächlich Lebensmittel (z.B. Südfrüchte, Reis, Bier, Fleisch) nach Ungarn schwarz einzuführen. Der ungarische Einkaufstourismus ging mit dem Interesse der tschechoslowakischen Besucher für den 1964 eröffneten Strand oder das Thermalbad in Komárom einher. Das Exekutivkomitee des Stadtrates von Komárom schätzte die Ausdehnung des Fremdenverkehrs positiv ein und regte an, dass es wünschenswert wäre, Genehmigungen zum regelmäßigen Grenzübertritt zu ermöglichen, da die Mitarbeiter des Rates in der letzten Zeit von immer mehr „tschechoslowakischen Ärzten und Lehrern“ angesprochen wurden. Es wurde in Erwägung gezogen, aus der Tschechoslowakei mit Hilfe von IBUSZ (Staatliches Fremdenverkehrsamt) Badeaufenthalte in Komárom zu organisieren. Die lokalen ungarischen Behörden haben immer mehr Geld für die Stadtentwicklung, Sauberhaltung und Renovierung des öffentlichen Terrains aufgebracht.⁴⁰ Gleichzeitig tauchten bis dahin unbekannte Probleme auf lokaler Ebene auf: Die auf dem anderen Ufer getätigten Großeinkäufe verursachten gravierende Schäden im örtlichen Handelsnetz, welches billige, minderwertigere und teurere Waren im

39 KEMÖL, XXIV/105 (Unterlagen des Zollamtes von Komárom 1958–1981). Zum Zwecke der Analyse habe ich nur die Unterlagen von drei Kisten, in bezug auf den Zeitraum 1963–1964 benutzt, da die späteren Dokumente in das Archiv nicht eingegliedert wurden.

40 KEMÖKF, XXIII/551/a. Band 51, 128.

Angebot hatte.⁴¹ Die ungarischen Behörden beschränkten bereits im Herbst 1964 an der Zweigstelle der Ungarischen Nationalbank und des Fremdenverkehrsamtes in Komárom den Umtausch von Forint in Kronen erheblich und stellten ihn zu Weihnachten vollständig ein.⁴² In Folge des Koordinationsmangels im Bereich der industriellen Entwicklungen und Herstellung von Verbrauchsartikeln wirkten der Tauschhandel, die Einkäufe und der Schmuggel auf einer soliden Basis in unangenehmer Weise auf die Beziehungen in der Zwillingsstadt ein. Dies geschah in einem spezifischen makrowirtschaftlichen Umfeld – innerhalb der Devisenverhältnisse der RGW –, in welchem die verstärkte Kooperation sowie der transnationale Mikrohandel an der Grenze nicht wahrgenommen werden konnte. Obwohl es erst 1982 zu drastischen Maßnahmen in der Deviseneinschränkung kam, wurden die (die innere Versorgung gefährdenden), „alles aufkaufenden ungarischen Touristen“, die in den Läden und Kneipen drüben gar keine oder lustlose Bedienung erleben durften, seitens der tschechoslowakischen Bevölkerung mit zunehmender Antipathie aufgenommen. Ihre Kauflust galt in der sozialistischen Mangelwirtschaft nicht als eine Tugend, sondern eher als ein Vergehen.⁴³

Der beschleunigte Kontaktaufbau wurde durch Naturkatastrophen und auch politische Krisen vorübergehend gehemmt oder unterbrochen. Eine davon war der Dammeinsturz an der Donau, als im Jahre 1964 mehr als 60.000 Menschen aus dem Kreis von Komárom und Dunaszerdahely evakuiert werden mussten. Am 17. Juni wurde auch Komárno vom Wasser eingeschlossen, und einige Tage konnte man nur über ungarisches Gebiet in die Stadt gelangen. Wie schwierig die Lage war wird dadurch bezeugt, dass am 21. Juni auch Alexander Dubček, der erste Sekretär der Slowakischen Kommunistischen Partei und am 25. desselben Monats Antonin Novotny, der erste Sekretär der Tschechoslowakischen Kommunistischen Partei Komárno einen Besuch abstatteten.⁴⁴ Dieses unerwartete Ereignis leitete an den beiden Seiten der Grenze eine bis dahin nicht erfahrene Hilfsaktion zu Gunsten der Leidtragenden ein: Die tschechoslowakischen Beteiligten waren erst jetzt mit der Existenz der ungarischen Minderheit und der misslichen Wirtschaftslage der Schüttinsel konfrontiert.⁴⁵ Dieser Fall machte andererseits auf den lückenhaften Informati-

41 KEMÖKF, XXIII/551/a. Band 51, 248.

42 KEMÖKF, X/57-1964 (Monatsberichte an die Komitatusmittees, November/Dezember)

43 Über negative Bemerkungen und Beleidigungen auf der anderen Seite der Grenze haben mehrere meiner Interviewpartner referiert.

44 Popély, S. 256.

45 Kiss, József: A szlovákiai magyar kisebbség a reformfolyamat első szakaszában (1964–1967). [*Die ungarische Minderheit der Slowakei in der ersten Periode des Reformprozesses (1964–1967)*], in: Fórum Társadalomtudományi Szemle, (1) 1999, S. 103.

onsaustausch zwischen den beiden Hochwasserschutzbehörden und im Allgemeinen zwischen den Behörden aufmerksam. Von ungarischer Seite wurde beanstandet, dass die tschechoslowakische Seite die ungarischen Behörden über die kommende Hochwasserkatastrophe erst spät in Kenntnis gesetzt habe. Die Wasserschäden und die ungenügende Auskunftserteilung führten in Komárom zu Anschuldigungen sowie Unmut gegen die tschechoslowakischen Behörden.⁴⁶ Im Sommer und Herbst 1965 ging der ungarisch-tschechoslowakische Grenzverkehr in Folge des Hochwassers wesentlich zurück, insbesondere an der Strecke Komárom-Győr. Seit 1966 jedoch überstieg die Zahl der tschechoslowakischen Staatsangehörigen mit dem Reiseziel Ungarn den Durchschnitt von 1964. Die Zahl der Grenzüberquerungen aus Ungarn in die Tschechoslowakei fiel vom Niveau des Jahres 1964 – 1.000.000 Besucher – in den Jahren 1965–1968 auf 350–400.000 zurück und erreichte zwischen 1969 und 1971 nicht einmal die Zahl von 300.000 (wobei die Ereignisse von 1968 eine Schlüsselrolle spielten).⁴⁷

Auch der Personenverkehr zwischen den beiden Städten beschränkte sich im Zeitraum nach dem Hochwasser auf ein Minimum. Die veränderte Stimmung machte sich dadurch bemerkbar, dass im Gegensatz zu den 50er Jahren, als die Behörden in Komárom keinerlei Interessen an den Reise- und Verbrauchergewohnheiten der Bewohner signalisierten, sich jetzt die Stadtorganisation der Patriotischen Volksfront immer mutiger an die Organisation von Ereignissen machte⁴⁸, welche (größtenteils) mit der gemeinsamen Vergangenheit zu tun hatten. Gleichzeitig formulierte sie eine vorsichtige Kritik an den tschechoslowakischen Zollbehörden, welche die etwas freiere Grenzüberquerung verhinderten.

Trotz aller Schwierigkeiten bürgerte sich der Wandel im Alltag der Bewohner von Komárom und Komárno ein. Immer mehr Leute aus Komárom besuchten das ungarischsprachige Theater in Komárno. Von dort aus kamen auch mehr Badegäste ins Thermalbad nach Komárom. Immer mehr Leute gingen Vergnügungen in der Zwillingstadt und deren Umgebung nach, feierten hier die Silvesternacht und machten Urlaub, wodurch sich verständlicherweise der Transitverkehr verstärkte: Aus der Slowakei reisten über Komárom diejenigen Fußballfans nach Budapest, die sich von dem damals noch auf europäischem Niveau stehenden ungarischen Fußball angezogen fühlten.

46 Mitteilung von Dr. Sándor Mikolasek. Komárom, 11. März 2008.

47 Bencsik / Nagy, S. 237.

48 Z.B. „Die Grenzbegegnung“ von 1956 oder der Freundschaftsabend von 1967. KEMÖKF, Unterlagen des Stadtkomitee der Patriotischen Volksfront. 9. Januar 1967. „Richtlinien bezüglich der kulturellen Tätigkeit des dritten Fünfjahresplans in der Stadt Komárom.“

C. Krise, Suche nach dem Ausweg, Versuch der sozialistischen Integration nach 1968

Die Ereignisse von 1968 betrafen die Beziehungen der Zwillingsstädte besonders. Der Einmarsch des Warschauer Paktes löste mehrere Monate Spannungen und lang anhaltende Irritationen im Grenzgebiet aus. Die örtliche Rezeption des mit personellen Veränderungen am Anfang des Jahres beginnenden und am 21. August mit militärischer Invasion endenden „Prager Frühlings“ spiegelte die ambivalente Stellung des Regimes Kádár wider.⁴⁹ Die von dem Ökonomen Ota Šik gekennzeichneten Reformen fanden in Budapest offene Unterstützung, und es wurde sogar eingesehen, dass dieses Konzept über die Zielsetzungen des neuen ungarischen Wirtschaftsmechanismus hinausging. Auf persönliche Anweisung von Rezső Nyers im Jahre 1967 nahm István Horváth, der Agitations- und Propagandasekretär des Komáromer Kreises, an einer dreitägigen Studienreise in die Südslowakei teil, um Erfahrungen mit den neuen Methoden der Unternehmungslenkung zu gewinnen.⁵⁰ Die Nachrichten aus Prag, vor allem die Ablösung des ersten Sekretärs, Antonin Novotny, und die Ernennung des Slowaken Alexander Dubček auf diesen Posten, fanden ein reges Echo unter den Einwohnern an der Grenze. An den Versammlungen der Grundorganisationen der Partei im Januar und Februar verlangten Parteimitglieder in ihren Wortmeldungen authentische Auskünfte über die Wandlungen in der Tschechoslowakei und die Krise in Polen.⁵¹ Die Stimmungsberichte vom Frühjahr hoben hervor, dass die Bewohner in Komárom vieles anders interpretierten, gerade wegen der Kommunikation mit den Menschen von drüben. Immer mehr Leute lasen die ungarischsprachige Preßburger Tageszeitung „Új Szó“ (die Zensur wurde in der Tschechoslowakei am 4. März aufgehoben), obwohl die als Lauffeuer sich verbreitenden Gerüchte und Horrornachrichten das Verhalten der Menschen beeinflussten. Diejenigen, die Verwandte oder Freunde in der Slowakei hatten, sahen den Schlüssel der Lösung der Spannungen der Minderheiten und der ungarisch-slowakischen Frage, in der politischen Liberalisierung.⁵²

49 In diesem Zusammenhang siehe: Huszár, Tibor: Kádár János politikai életrajza. 2. k. 1957–1989 [*Politische Biographie von János Kádár*] Bd. 2: 1957–1989, Budapest 2003, S. 185–222, Békés, Csaba: Európából Európába. Magyarország konfliktusok keresztüzében, 1945–1990. [*Aus Europa nach Europa. Ungarn im Kreuzfeuer der Konflikte 1945–1990*], Budapest 2004, S. 245–256.

50 Interview mit Dr. István Horváth, Komárom 11. Februar 2008.

51 KEMÖL, XXXV (Unterlagen des Stadtkomitees von Komárom der USP) 11. fond 2 cs. 6 öe. 1968, 1–3.

52 KEMÖL. XXXV/11fond, 2.cs.6.öe. 1968, 10–12, 17 (Stimmungsbericht vom Mai und Juni).

Bereits im Laufe des Sommers wurde den Bewohnern des Grenzgebiets klar, dass die gespannte Lage in der Tschechoslowakei schwerwiegende Konsequenzen nach sich ziehen würde. Beginnend um Mitternacht des 29. Juli wurde auf dem Gebiet der Tschechoslowakei das gemeinsame ungarisch-sowjetische Militärmanöver „Bodrog“ durchgeführt. In den verstärkten Dienst wurden Soldaten, Arbeiterwache und Schutzkräfte einbezogen. Ausländische Staatsbürger durften die Grenzzone in einem bestimmten Umkreis nicht betreten, und der Durchgangsverkehr wurde ausschließlich auf die Bundesstrasse M1 umgeleitet. Diese Einschränkungen betrafen die ungarischen Staatsbürger nicht. Generalmajor Gusztáv Szabó formulierte wie folgt: „An dem [Komárom] Verkehrskontrollpunkt soll ab sofort die Einreise tschechoslowakischer Bürger eingestellt werden. Sie müssen zur Rückkehr in die Tschechoslowakei aufgefordert werden. Es muss damit gerechnet werden, dass infolge dieser Maßnahme tschechoslowakische Bürger den Versuch unternehmen werden, die Staatsgrenze illegal zu passieren oder diese mit Fahrzeugen gewaltsam zu durchbrechen. [...] Über die eingeführten Maßnahmen müssen die Partei-, Staats- und Gesellschaftsorgane in Kenntnis gesetzt werden.“⁵³ Trotz der strengen Geheimhaltung wussten viele in Komárom, dass seitens der ungarischen und der seit 1955 am Rande der Stadt stationierten sowjetischen Truppen eine erhöhte Bereitschaft bestand. Auch die Tatsache war bekannt, dass János Kádár mehrmals (zuletzt am 17. August) in Komárno weilte. Seine Verhandlungen mit den tschechoslowakischen Führern erwiesen sich jedoch als ergebnislos.⁵⁴ Zu dieser Zeit war die Einwohnerschaft durch die tschechoslowakischen Befreiungsbestrebungen ernsthaft gespalten: Die Mehrheit der Parteimitglieder äußerte sich in ihren Wortmeldungen dahingehend, dass es höchste Zeit sei, der Tschechoslowakei und Rumänien eine „Lektion zu erteilen“. Die Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei begründete ihren Auftritt auf der sowjetischen Seite, obgleich in diskreter Weise, mit den in den benachbarten Ländern aufgeflamnten Nationalismen.⁵⁵

Beim Einmarsch am 21. August überquerten die ungarischen Truppen die tschechoslowakische Grenze nicht bei Komárom. Die ungarische Parteiführung fürchtete anscheinend, dass die Besetzung der Südslowakei insbesondere in den älteren Generationen Erinnerungen an den Wiener Schiedsspruch von 1938 hervorrufen würde. Trotzdem änderte die „Besetzung“ von Komárno den

53 MOL, XIX-B-10, Kiste 9.Lfn. 73.

54 Popély, S. 286.

55 István Pataky berichtet ausführlich über den ungarischen Einmarsch in der Tschechoslowakei 1968: Der zögernde Alliierte. Mithilfe der Ungarischen Volksarmee in der Besetzung der Tschechoslowakei im Jahre 1968, Budapest 2008.

Alltag in der Zwillingstadt schlagartig. Im August 1968 weilten trotz aller negativen Vorzeichen zahlreiche ungarische und tschechoslowakische Besucher im jeweiligen Nachbarland. Ihre weitere Anwesenheit war nicht wünschenswert, ihre Rückkehr erwies sich aber wegen der vorübergehenden Grenzsperrung als problematisch. An der Grenzstation herrschte am 21. August ein Zustand, der an Kriegszeiten erinnerte: Am Verkehrskontrollpunkt in Komárom (FEP) legten die tschechoslowakischen Passkontrolleure und Zollbeamten bei der Ankunft der sowjetischen Einheiten feindliches Verhalten an den Tag. Ein Passkontrolloffizier stellte sich zum Beispiel vor den an der Spitze der Reihe verkehrenden sowjetischen Kampfwagen und wollte sich nicht von der Stelle rühren. Ein anderer Passkontrolleur rannte in das Gebäude hinein und kehrte mit einer Pistole zurück, die ihm von den sowjetischen Genossen weggenommen wurde. Major Bagyula, Stellvertreter des Kommandanten am tschechoslowakischen Kontrollpunkt, meinte, dass die faschistische deutsche Armee zuletzt so eine Besetzung durchgeführt habe wie jetzt die Sowjets und Ungarn. Emil Cservenák, tschechoslowakischer Hauptmann, lief in Richtung des ungarischen Brückenkopfs. Nachdem er von einer ungarischen Patrouille aufgehalten worden war, erhob er die Faust zu Drohungen und rief: ‚Wir werden uns noch sehen‘. Danach, um ca. 10 Uhr 10, versuchte der erwähnte Bagyula die Dokumente des tschechoslowakischen Grenzschutzes nach drüben zu schaffen.⁵⁶

In den darauffolgenden Wochen berichteten die ungarischen Grenzschutzbehörden des Komáromer Verkehrskontrollpunktes über mehrere kleinere Unstimmigkeiten und Atrozitäten seitens der gegen den ungarischen Einmarsch protestierenden Bevölkerung und offiziellen Organe. Die Zollbeamten und Grenzsoldaten in Komárno weigerten sich mit den Ungarn zusammen zu arbeiten. Viele von ihnen sprachen sie nicht wie üblich, mit Genossen sondern Herren an: sie fertigten die Pässe der Einreisenden nicht ab, ließen die Militärwagen nicht weiterfahren, riefen nach drüben und beschimpften die ungarischen Parteifunktionäre.⁵⁷ In den Läden von Komárno machte sich diesmal kein wirtschaftlicher, sondern ein politischer und minderheitenbezogener Boykott gegen die ungarischen sowie sowjetischen Soldaten, aber auch gegen die besuchenden ungarischen Staatsbürger bemerkbar. Tschechoslowakische Touristen, die aus Komárom nicht zurück über die Grenze gelassen worden waren, protestierten ebenfalls gegen die sowjetischen Soldaten. Gegen zwei Personen wurden am 24. September sogar Ermittlungen eingeleitet.⁵⁸

56 MOL, XIX-B-10, Kiste 9.Lfn. 85.

57 Dokumentation dazu siehe: MOL XIX-B-10, Kiste 9, 85–160.

58 MOL, XIX-B-10, 9. Kiste, 152.

Die ungarische Minderheit in der Tschechoslowakei, unter ihnen die Ungarn in Komárno, wurden wegen der Beteiligung von Ungarn an der Besetzung ihres Landes in eine schwere Lage versetzt.⁵⁹ Obwohl sie nur in seltenen Fällen mit den ungarischen Soldaten in offenen Konflikt gerieten, ging ihr Standpunkt in den ersten Tagen, Wochen mit der ablehnenden Haltung der slowakischen Mehrheit einher. Den passiven Widerstand gegen die Besetzung haben die Presse, Einwohner, die kommunistische Partei sowie die ungarische kulturelle Organisation „Csemadok“ gleichermaßen vertreten und fiel einige Monate lang jedes auf der anderen Seite organisierte Programm, jede Gedenkveranstaltung unter Boykott. Den Genossen in Komárom wurden telefonisch, per Post oder persönlich stets ausgerichtet, dass die Haltung Ungarns als Verrat betrachtet werde.⁶⁰

Die am Anfang 1969 beginnende und 1970 den Zenit erreichende tschechoslowakische „Normalisierung“ verlieh einen neuen Rahmen und einen bis dahin noch „sozialistischeren“ Inhalt der grenzüberschreitenden Kooperation. Als Ergebnis des landesweiten systematischen Kaderwechsels gelangten auch in Komárno neue Führer in die Stadtverwaltung. Im Vergleich zu den 1950–60er Jahren befanden sich unter ihnen wesentlich mehr Personen mit ungarischer Muttersprache. Der neue erste Sekretär im Kreis von Komárno, Július Varga, stammte beispielsweise aus Ungarn, siedelte 1947 in die Slowakei und sprach perfekt ungarisch. Der wirtschaftspolitische Sekretär des Parteikomitees im Kreis, wurde Tibor Chovan, der Vizevorsitzende des Kreisnationalkomitee von Komárno, Ernő Varga, der Leiter der Planabteilung, Ferenc Bartos, und der Leiter der Personalabteilung Ferenc Bohanesz. In der ungarischen Politik der Slowakei gingen bedeutende Personalwechsel vorstatten: Im Slowakischen Nationalrat wurden die zum Reformflügel gehörenden, der Vizevorsitzende Rezső Szabó und der Minister für Minderheitenwesen, László Dobos, abgelöst. Der neue Arbeits- und Volkswohlfahrtsminister in der Preßburger Regierung wurde Dezső Krocsány.⁶¹

In den Jahren der „Normalisierung“ konzentrierte sich die ungarisch-deutsche Kooperation an der Grenze nicht auf die geistige Sphäre, sondern

59 Über die Lage der ungarischen Minderheit in der Tschechoslowakei nach 1968 siehe Marušiak, Juraj: A magyar kisebbség a normalizációs évek szlovákiai politikájának összefüggéseiben [Die ungarische Minderheit in den Normalisierungsjahren der slowakischen Politik], in: Fórum Társadalomtudományi Szemle, (1) 2005, S. 51–57.

60 Darüber haben mehrere vom mir interviewte ehemalige Beamte und Parteifunktionäre berichtet. In den Archivmaterialien befinden sich nur kurze Hinweise auf die Suspendierung der ansonsten auch lockeren Beziehungen in der Zwillingstadt.

61 Popély, S. 313. Krocsány blieb bis 1983 Minister. Dann wurde er von Kázmér Nagy, Vorsitzenden des Nationalkomitees des Komaromer Kreises abgelöst.

auf soziale Fragen, präziser ausgedrückt auf die intensivere Beschäftigung der Arbeiterschaft. Es war durchaus bekannt, dass zwischen den beiden Weltkriegen und in der Periode nach 1945 die industrielle Ausstattung und die Entwicklungsmaßnahmen in der Südslowakei weit unter dem slowakischen Durchschnitt standen. Die Krise von 1968 machte auf die Lage der nationalen Minderheiten aufmerksam, und zwar nicht nur seitens der Slowakei, sondern auch seitens Ungarn: Die Handhabung der (in erster Linie die Frauen betreffende) Arbeitslosigkeit auf der Schüttinsel avancierte zu einer politischen Angelegenheit. Andererseits rangen in Ungarn am Ende der 60er Jahren, nach der Einführung des neuen Wirtschaftsmechanismus, mehrere herkömmliche Industriezweige, u.a. die Textilindustrie, mit schwerem Arbeitskraftmangel. Im April 1970 begannen auf die Initiative des Direktors der Leinwarenfabrik beiderseitige Verhandlungen im Interesse einer transnationalen Arbeitskraftvereinbarung (Július Varga, Parteisekretär von Komárno und Direktor György Szendrői trafen sich zum ersten Mal beim Empfang am 4. April anlässlich des ungarischen Staatsfeiertages), welche nach langwierigen Besprechungen am 11. Juli von den beiden Arbeitsministerien unterzeichnet wurde.⁶² Im Zusammenhang mit der Ausübung von Beschäftigungen im Ausland stand nur ein einziges Beispiel zur Verfügung: Die ungarisch-ostdeutsche Vereinbarung vom 26. Mai 1967. Die in der DDR mit Zeitverträgen arbeitenden ungarischen Werkstätigen (im Jahre 1969 betrug ihre Zahl 13.000 Personen) galten allerdings als echte „Gastarbeiter“: Sie pendelten nicht (ihre Verträge beliefen auf 2–3 Jahre und reisten nur zu Weihnachten oder im Sommer nach Hause), wohnten, abseits ihrer deutschen Kollegen in Arbeiterheimen und bekamen ihre Gehälter in Mark ausbezahlt.⁶³

Im Fall von Komárom zählte als Neuigkeit, dass ausländische Staatsangehörige durch tägliche Einreise in Ungarn einer Beschäftigung nachgehen konnten. Über die Organisation des Pendelns hinaus, welches die Autobusse der tschechoslowakischen Firma ČŠAD übernahmen, musste es ermöglicht werden, die Arbeitnehmer (meistens Frauen im Alter von 16–30 Jahren) während der Arbeitszeit mit einem ständigen Passierschein für den kleinen Grenz-

62 Über die Verhandlungen berichtet ausführlich Szendrői, György: Szlovák–magyar munkaerő kooperáció létrejötte és másfeles tapasztalatai a komáromi lenfonógyárban. Tanulmány, eredeti dokumentumok alapján. 1972. január [*Entstehung der slowakisch-ungarischen Arbeitskraftkooperation und seine anderweitigen Erfahrungen in der Leinwarenfabrik. Eine Studie anhand Originaldokumente*], Komárom 1972.

63 Über die ungarisch-ostdeutsche Vereinbarung sowie über die Lage der in der DDR arbeitenden jungen ungarischen Arbeitnehmer, siehe die Hintergrundanalyse des Radiosenders Freies Europa. Open Society Archive, Budapest, box 25, folder 6, report 1. Hungary/31. 22 December 1970. Background Report. Hungarian „Gastarbeiter“ in the German Democratic Republic, S. 1–20.

verkehr zu versehen und ihnen zu erlauben, gegen Forint zollfrei Lebensmittel einzukaufen. Laut einer Vereinbarung auf ministerieller Ebene wurde das ungarische Beschäftigungsgesetz angewandt. Die Bezahlung erfolgte zu 40% in Forint und 60% in Kronen. Die ungarische Seite berücksichtigte die tschechoslowakischen Nationalfeiertage als bezahlte Feiertage. Schließlich durften die Arbeitnehmer Mitglieder der Slowakischen Kommunistischen Partei bleiben, konnten jedoch auch Mitglieder der ungarischen Betriebsgewerkschaft werden. Obwohl die Mehrzahl der Bewerberinnen ungarischer Nationalität und Muttersprache waren, wurde für ihre „kulturelle“ Integration ein Sondermaßnahmeplan ausgearbeitet. Von den aus Komárno und Umgebung gemeldeten Arbeitnehmerinnen wurden schließlich 53 Personen aufgenommen. Im Jahre 1971 haben bloß 185 Menschen in der Leinwarenfabrik gearbeitet.⁶⁴ Das Experiment erwies sich also als Erfolg und schuf somit eine bestimmte Tradition in der Stadt: Unter den 1000–1200 Werk tätigen im Jahre 1989 befanden sich 150–200 Pendelarbeiter aus der Slowakei.⁶⁵ Allein in den 70er Jahren arbeiteten cirka 1000 Arbeiter aus der Slowakei kurz- oder langfristig in Ungarn. Manche von ihnen verfügten über familiäre Bindungen in Komárom, die meisten jungen slowakischen Frauen fühlten sich jedoch durch das Streben nach der Selbstständigkeit und von den verhältnismäßig guten Verdienstmöglichkeiten angezogen.

Die slowakischen Arbeitnehmerinnen, die die Grenz- und Zollbeamten gut kannten, wurden auswärts nur in seltenen Fällen kontrolliert. Sie brachten Bananen, Apfelsinen und Reis nach Komárom. Bei der Heimkehr gestaltete sich die Kontrolle meistens viel strenger, weshalb es keine Möglichkeit gab, Schmuggelwaren hinüber zu bringen.⁶⁶

64 Szendrői, S. 12–15.

65 Heute arbeiten in der 250 Personen beschäftigenden, privaten Leinwarenfabrik mehrere Frauen aus Komárno. Freundliche Mitteilung von Frau András Nemes, 24. Juni 2008.

66 Nach einem Bericht des Staatssicherheitsdienstes vom 1977 führte die tschechoslowakische Zollwache die Gepäckkontrolle ziemlich kapriziös durch. Der Bericht erklärt dies mit der Korruption der Belegschaft: „Es kam vor, das nicht einmal ein halbes Kilo Reis ausgeführt werden durfte, während Autoersatzteile in größeren Mengen durchgelassen wurden, insbesondere bei Bekannten oder denjenigen, die in irgendeiner Form den Zollbeamten Geschenke zukommen ließen. Das Verhalten der Mitarbeiter der tschechoslowakischen Zollbehörde übte einen störenden Einfluß auf die Arbeit der ungarischen Zollbeamten aus. Dies führte wiederum innerhalb kurzer Zeit zu einer Gegenreaktion, indem sie sich weigerten wohlwollende Zollkontrollen durchzuführen und kamen den Bitten der tschechoslowakischen Kollegen nicht mehr entgegen. Später haben sie eine andere Methode gewählt. Sie benutzen nun ihre eigenen Pkws, wenn sie bestimmten Waren einen freien Durchgang gewähren möchten. Das manipulative Verhalten der tschechoslowakischen Zollbehörde wird sogar von dem Leiter, Árendás, geduldet, da er auch regelmäßig Geschenke bekommt Es ist zu beobachten, dass ein junger tschechoslowakischer Zollbeamter innerhalb von ein-zwei

Von der positiven Aufnahme der Beschäftigungsvereinbarung ermuntert, strebten die beiden örtlichen Parteiführungen im Herbst 1970 Verhandlungen auch über ungarische Gastarbeiter an, die in der Werft von Komárno Arbeit aufnehmen sollten. Die Werft von Komárno war der größte Arbeitgeber in der Region, sie beschäftigte in den 1970er Jahre mehr als 5000 Menschen. Die tschechoslowakische Seite nahm die Organisation der Hin- und Rückreisen der mit Passierscheinen versehenen 35–50 ungarischen Arbeitnehmer, die ihre Gehälter teils in Kronen, teils in Forint erhielten. Bei dem zweiten Versuch, der 1971 unternommen wurde, spielte allerdings eher die politische (die tschechoslowakische Initiative musste halt revanchiert werden), als die wirtschaftliche Rationalität eine Rolle.⁶⁷ Der schwerwiegende Rückgang in der Produktion 1968–1969 in der Leinwarenfabrik wurde durch den Arbeitskraftmangel ausgelöst, während die Werft namens Gábor Steiner, eines Kommunistenführers aus der Vorkriegszeit in Komárno und die Wartung durchführende Firma „Hydrostav“ über eine Vielzahl sowjetischer Aufträge verfügten und sich ebenfalls über genügend slowakische Arbeitskräfte erfreuten. Die Anstellung in der Werft erwies sich als eine materiell anziehende, jedoch nicht einmal mit harten Herausforderungen verbundene Tätigkeit, womit auch die starke Fluktuation der in der Umgebung von Komárom rekrutierten Arbeiterschaft zu erklären war. Ein ausgebildeter Handwerker verdiente am Anfang der 70er Jahre 3.000–3.500 Forint im Monat, um 1980 überstieg dies bereits 4.000–4.500 Forint. Die Werft funktionierte wie ein echt sozialistisches Großunternehmen: Die Beschäftigten arbeiteten in einer einzigen Schicht, von morgens bis 16 Uhr nachmittags, am Wochenende und abends musste niemand arbeiten. Der gesellschaftliche Status und die Akzeptanz der „Gastarbeiter“ begann am Anfang der 1980er Jahre nachzulassen: Da viele von ihnen kinderlos waren, wurden sie von der tschechoslowakischen „Burschensteuer“ besonders hart getroffen, was auch zahlreiche Konflikte im Arbeitsleben verursachte. Im Jahre 1982 teilte der Arbeitgeber den in der Werft arbeitenden 16 Handwerkern mit, dass in Folge der Wirtschaftskrise die sie befördernde Buslinie eingestellt wird. Mit dieser Maßnahme ging praktisch die Arbeitskraftkooperation zu Ende.⁶⁸

Die 1970er Jahre brachten den Höhepunkt der auf den „internationalistischen“ Prinzipien beruhenden grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. In

Jahren ein Auto anschafft, ein Haus baut, obwohl sich sein Anfangsgehalt nur auf 1600 Kronen beläuft.“ ÁBTL, 3.1.2, M-41473, 43–44.

67 Über die Angelegenheiten der Arbeiter der Werft bietet die Archivadokumentation eine hervorragende Quelle: KEMÖKF, Bestand 736–737. Unterlagen der Abteilung Plan- und Arbeitswesen des Exekutivkomitees des Stadtrates.

68 Freundliche Mitteilung von Frau Csabáné Fekete, Sachbearbeiterin in der Personalabteilung der Werft von Komárno. Komárom, 11. Februar 2008.

diesem Zeitraum tauchten in den beiden Städten Funktionäre auf, die für die Entwicklung der beidseitigen Beziehungen ein erhöhtes Interesse zeigten. Für sie bedeutete die Grenze nicht nur traumatische Erinnerungen, verdrängte Bitterkeit, sondern auch brauchbare Möglichkeiten. Am 1. Januar 1972 entfiel die Reisepasseinlage, und in Ungarn wurden für die sozialistischen Staaten gültige, „rote“ Reisepässe eingeführt.⁶⁹ Die ungarischen Staatsbürger durften damit praktisch die Grenze unbeschränkt passieren. Da in einen Reisepass jedoch nur Vermerke von je fünf Privat- oder Dienstreisen eingetragen werden konnten, blieb die „ständige Ausreisegenehmigung“ für hohe Funktionäre wie die obersten Staatsbeamten, (Gemeindevorsitzende der Stadt und des Kreises, Sekretär des Exekutivkomitee), Parteiführer, (erster Sekretär der USAP, Abteilungsleiter), Fachleute im Bereich Wirtschaft und andere Beamte (Vorsitzende des Sportkomitees, Vorsitzende des Verteidigungskomitees, Vertreter des Roten Kreuzes) auch weiterhin ein wichtiges Privileg. Dieses Dokument galt als prestigeträchtig und brachte informelle Macht für diejenigen, die in regem Kontakt mit den Behörden von „drüben“ standen. Gleichzeitig wurde die Rolle derjenigen aufgewertet, die die Welt von „drüben“ gut kannten, slowakisch sprachen und als Dolmetscher bei den Kontaktaufnahmen der Parteisekretäre, während der sichtbar ritualisierten, jedoch viele informellen Beziehungen fördernden gemeinsamen Feierlichkeiten Hilfe leisteten. (Jährlich fanden vier solche Veranstaltungen statt: Am 4. April wurde an die ungarische, am 9. Mai an die tschechoslowakische Befreiung, am 29. August an den slowakischen Nationalaufstand und am 7. November in den beiden Ländern an die bolschewistische Revolution erinnert.)

Bei der Wiederherstellung der durch die Ereignisse von 1968 gedämpften Beziehungen haben die gemeinsamen Kultur- und Sportereignisse eine Schlüsselrolle gespielt. Als erfolgreichster unter ihnen galt der seit 1975 auf die örtliche Initiative veranstaltete „Komárno-Komárom Befreiungsmarathon“, der nach dem Vorbild des Radrennens Berlin-Warschau eingerichtet wurde.⁷⁰ Urheber der Idee war Gyula Herczeg, Leiter der Komaromer Sportkommission, der mit einer ständigen Einreisegenehmigung regelmäßig Komárno besuchte und neidisch die tschechoslowakische Bewegung „Spartakiada“ sowie die landesweiten Sporttage beobachtete. Dank der wirksamen Hilfe von István Jóni, dem Vorsitzenden der Fußballmannschaft MTK, gelang es Herczeg, die Unterstützung des Exekutivkomitees der USAP zu gewinnen, und später auch die vorsichtigeren Behörden in Pressburg auf seine Seite zu ziehen. (Die Fußball-

69 Bencsik / Nagy, S. 74.

70 Auch heute findet der Lauf statt und heißt: „Komárom-Komárno internationaler Freizeitstrassenwettbewerb“.

mannschaft MTK wurde der Hauptsponsor Tourniers.) Dem zwei Mal im Jahr durchgeführten Ereignis wurde dadurch ein symbolischer Akzent verliehen, der sich darin manifestierte, dass sich die Langstreckenläufer aus der Zwillingstadt am 4. April nach Komárom, und am 9. Mai nach Komárno auf den Weg machten. Da sich mehrere Tausend Teilnehmer zu dem bekannt gewordenen Wettbewerb qualifizierten, wurde die Grenze für einige Stunden gesperrt, die Sportler durften jedoch die Grenze frei passieren, denn ihre Angaben und Reisedokumente wurden bereits vor Tagen angemeldet.⁷¹

In der mittleren Periode der Ära Kádár schien Komárom den Weg nach Komárno gefunden zu haben, ohne ernstere Spannungen zwischen den beiden Ländern zu verursachen. Der akzentuierte „Internationalismus“ offizieller Beziehungen, welche mit der erhöhten Anwesenheit sowjetischer Truppen in den beiden Städten einher ging, ritualisierte die kontinuierliche Kontakthaltung sowie Absprachen, machte diese unlebendig, jedoch gleichzeitig unvermeidlich. Den im „Konsumsozialismus“ sich geborgen fühlenden Bewohnern standen immer breiter werdende Fremdenverkehrsmöglichkeiten in Form von Familienbesuchen, Einkaufstourismus, Wochendausflügen zur Verfügung. In den 1970er Jahren erlaubten sich manche Einreisende etwas mutigere Experimente: Sie ließen durch die im Hafen von Komárno weilenden (hauptsächlich jugoslawischen) Matrosen Zigaretten und alkoholische Getränke in größeren Mengen schmuggeln oder versorgten sich an der Eisenbahnhaltestelle von Komárom mithilfe von Ladearbeitern mit Schmuggelwaren.⁷² Der aus den Familienbesuchen entfaltete Warenaustausch verlegte sich zu dieser Zeit bereits auf die transnationale Basis und wurde mit einer immer besser organisierten, standhaften Deckung der Behörden zu einem illegalen RGW-Markt.

Die sich stufenweise auflockernde Diktatur führte niemals zu einer wirklichen Durchlässigkeit der Grenzen. Die Beziehung der einander gut kennen- den lokalen Staats- und Parteifunktionäre hatte zwingende formale Elemente, konnte trotz gemeinsamer Ausflüge, Saufgelage und Jagdveranstaltungen, kaum als herzlich bezeichnet werden. Es gehörte nicht in ihre Kompetenz, konkrete Kooperationspläne zu entwerfen, weder auf dem Gebiet der Kultur und Wirtschaft, noch des Verkehrs. Dem ungarischsprachigen Theater in Komárno

71 Für die Informationen danke ich den Herren Dr. Sándor Mikolasek und István Horváth.

72 Auf die Erscheinung wurde die Abteilung der Wirtschaftsaufklärung an der Polizeidirektion des Komitats Komárom aufmerksam und baute ein Agentennetz zur Aufdeckung der Angelegenheit aus. ÁBTL, 3.1.2, M-41473 (Dossiers des IM „Blaue Donau“). Über seit längerer Zeit mit tschechoslowakischer Hilfe vorsatten gehende Schmuggeltätigkeit im Bahnhof der Ungarischen Eisenbahnen in Komárom. Siehe: BM HÖR (Grenzschutz des Innenministeriums). Der Agent „Marosi“ belieferte am Anfang der 1980er Jahre die Unterabteilung Aufklärung der Bezirksdirektion mit Informationen. ÁBTL, 3.1.2, M-42100.

wurde kein einziges Mal erlaubt, Gastspiele in Komárom zu veranstalten, da die Behörden ungarisch-nationalistische Ausschreitungen fürchteten.

Währenddessen schritt die Auseinanderentwicklung der nebeneinander lebenden Zwillingsstädte, die 1919 begonnen hatte und sich nach 1945 beschleunigte, immer weiter voran. Die Ungarn betrachteten diese Entwicklung als ein Übel aus der „faschistischen Vergangenheit“, während sie in der Slowakei eher als Teil der Nationswerdung begrüßt wurde.⁷³

Im Jahre 1982 wurde in Prag auf ungarischen Vorschlag eine Vereinbarung über den obligatorischen Mindestumtausch unterzeichnet. In diesem Sinne durften die Staatsbürger beider Staaten als private Touristen erst dann in das Land des anderen einreisen, wenn sie über eine bestimmte Menge an Forint oder Kronen verfügten, die in den Geldumtauschstellen des eigenen Landes gekauft werden mussten.⁷⁴ In Folge der stockenden Forintversorgung in der Tschechoslowakei wurde vom 28. Oktober 1985 bis zum Jahresende die Möglichkeit der Privatreisen nach Ungarn aufgehoben, und im Rahmen der organisierten Reisen wurde nur eine einmalige Fahrt erlaubt.⁷⁵ Der in den 1970er Jahren stetig anwachsende Fremdenverkehr stagnierte zunächst und verringerte sich dann in erheblichem Umfang. Als symbolischer Akt sei zu betrachten, dass im Jahre 1983 Komárom als Anerkennung für die geleistete Zivilhilfe „im Kampf gegen die illegale Grenzüberschreitung“ vom ungarischen Innenministerium den Rang einer „Grenzschutzstadt“ erhielt. Zu dieser Zeit verschlechterten ganz andere, schwerwiegendere Fragen die Kontakte der Bewohner der beiden Staaten und (in kleinerem Umfang) auch der Zwillingsstädte: Es handelte sich dabei um das umstrittene Projekt des Wasserkraftwerks Gabčíkovo-Nagymaros sowie das drastische Vorgehen slowakischer Behörden gegen die ungarische Minderheit. Diese Probleme konnten jedoch das Regime Kádár, das im Paradigma des sozialistischen Internationalismus und des in die Krise geratenen Konsumsozialismus gefangen blieb, weder auf lokaler noch auf staatlicher Ebene lösen.

73 Laut Juraj Marušiak kann die Abkehr von den 1968 deklarierten Minderheitenbestrebungen auf den Anfang der 1970er Jahren zurückgeführt werden. Marušiak, S. 55.

74 Popély, S. 378.

75 Popély, S. 400.